

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 4

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die elfte Seite

Paul Altheer u. Fritz Boscovits

Teils sind wir böss
Teils sind wir froh
Teils ist's der pa
Teils ist's der Bo

Nach der Wahlschlacht

Die Wahlschlacht ist nunmehr vorbei;
Verstumt sind Lärm und Schimpferei.
Und traurig, wie nach Missetaten
Sind alle beiden Kandidaten.

Denn schliesslich weiß nun jedes Kind,
Daß sie nicht ganz die Besten sind.
Was hat man über sie gelesen!
Kein Faden dran ist gut gewesen

Nun muß ein jeder reinigen
Den Paletot, den seinigen
Vom Dreck, mit dem man ihn besprühte
Und welcher nur dem Einen nützte.

Der darf nun beim Trompetenschmettern
Den heißersehnten Stuhl erklettern.
Da sitzt er denn, sofern er mag
Und Glück hat, bis zum jüngsten Tag.

Doch wehe, wenn er etwa fehlt!
Die gleichen, die ihn heut gewählt,
Sie holen ihn so schnell wie munter,
sofern er nicht pariert — herunter.

PAUL
ALTHEER

AUSVERKÄUFE

Sie bedeuten eine Massensuggestion ohne gleichen. Wenn einmal die Festtage vorüber sind, warten wir auf die Ausverkäufe wie auf eine Offenbarung.

Wir haben es erlebt, daß Frauen sich am ersten Tag eines Ausverkaufs beinahe gebalgt haben. Der Gedanke, daß man billig eine gute Ware erwerben kann, bloß weil der Geschäftsmann schnell noch ein paar Ladenrüter absetzen will, hat uns alle erfasst.

Kaum sind die Kinder zur Schule geschickt, da packt die Hausfrau ihr Handtäschchen und erklettert die Elektrische. Und so sehr sie sonst auf dieses städtische Beförderungsmittel schimpft: jetzt ist es ihr gerade recht; denn es bringt sie noch frühzeitig genug zum nächsten Ausverkauf.

Da liegen Kostbarkeiten aufgestapelt, und man weiß tatsächlich, daß die Preise noch gestern bedeutend höher waren und daß sie in 14 Tagen wiederum bedeutend höher sein werden. So greift man hinein ins volle Menschenleben, sucht sich heraus, was einem passend scheint und kehrt mit Schätzen beladen zurück, von denen man sich nie etwas hat träumen lassen.

Ach ja, was wollte man nur? Ein paar Seidenstrümpfe. Einen Resten Seide für eine Bluse. Und was hat man mitgebracht?

Dreimal mehr als man nötig hat. Weil es so billig ist. Ein paar seidene Schlüpfen, weil sie so spotbillig sind. Ein paar Hausschuhe, weil man sie nie wieder zu solchen Preisen erhalten würde. Ein paar Meter Spitzen, weil sie so tief im Preise herabgesetzt waren. Und einen leeren Beutel . . .

Dafür aber hat man jetzt alles, was man braucht — auf Monate hinaus. Nur das Mittagessen hat man vergessen. Aber auch dafür ist gesorgt. Nicht durch den Ausverkauf, aber durch andre vorsorgliche Geschäftsleute.

Im Zeichen der Zeit



„Tanzen Sie Charleston, Fräulein, oder sehen Sie bloß sonst so aus?“

Zürcher Stadtratswahlen



„Lueg, dä isch bigott in Dräck gheit!“

„Jo woher, das isch en Stadtratskandidat, dem händs vor de Wähle e dewäg Dräck agschmis!“

Und schließlich wird der liebe Ehemann auch einmal mit Cervelat und Kabissalat zufrieden sein. Besonders wenn man ihm erklärt, was man alles billig und gut eingekauft hat.

Und wenn er die Gabel weglagt und so tut, als ob es ihm geschmeckt hätte, dann vertraut ihm die teure Gattin das große Geheimnis an. Sie breitet die Schätze vor ihm aus, die sie für sich und ihn erworben hat, betont immer und immer wieder, wie billig das alles gewesen ist, bis dem armen Ehemann vor Schreck die Haare zu Berge stehen und er auch nicht mehr erschrickt, wenn sie nun mit der Pointe herausrickt, die sie so hübsch und kunstgerecht an den Schluß zu setzen weiß:

„Ja, weißt du, lieber Köbi, jetzt hab ich aber nichts mehr und du mußt schon so gut sein und mir noch ein paar Fünfliberli für die Haushaltung geben.“

Orden

Man hat wieder einmal zusammengestellt, wie viele Ritter der Ehrenlegion in der Welt herumlaufen. Es sind nicht weniger als 30.000. Dazu kommen noch die vielen Tausende, die das rote Bändchen im Krieg erhalten haben. Wenn sich die Herren Dekorierten Rechenschaft darüber ablegen würden, ob es sich wirklich lohnt, einer von 30.000 zu sein, wäre die Ordensfrage in der Schweiz bald erledigt. Oder sollte es für einen Schweizer eine Auszeichnung sein, eine Anerkennung zu erhalten, die vor ihm schon 30.000 andere tragen?

Rußland

Als vor Jahren die Bolschewisten aus der Schweiz nach Rußland gingen und dort den Laden Weltrevolution aufmachten, staunte man viel mehr darüber, als heute, wo die gleichen Leute zum Teil bereits bis nach Sibirien gegangen worden sind.

Wenigstens halten die russischen Revolutionäre Tradition. Sie verstehen sich genau so gut auf Verbannung, wie das Zarenregiment, das, wie sie sagen, so furchtbar grausam war.

Mancher Revolutionär hat inzwischen eingesehen, daß es nirgends so schwer ist, ein genehmer Revolutionär zu sein, wie in Moskau.

Es ist leichter, in Zürich als Revolutionär Stadtrat zu werden, als in Moskau als Stadtrat Revolutionär zu sein.

Bundesratsgehälter

Jene Sorte von Spielern, die es nicht vertragen, daß ein anderer mehr verdient als sie, auch wenn er bedeutend mehr leistet, hat wieder einmal gefunden, daß eine Erhöhung der Bundesratsgehälter zwecklos sei. Diesmal sind die Spieler bei den aargauischen Sozialisten zu suchen. Sie wollen das Referendum gegen die Erhöhung der Bundesratsgehälter ergreifen. Scheinbar gibt es im Kanton Aargau für die Sozialisten kein anderes Betätigungsfeld mehr, als sich gewaltsam lächerlich zu machen.

Nationalrat Bopp

Er tritt zurück. Bei dieser Gelegenheit wird man endlich das so lange im Jahrbuch der Räte vermißte Bild Bopps in den Zeitungen finden. Es ist immerhin schade um ihn. Bei manchem, auf dessen Rücktritt man seit seinem Antritt wartet, würde man das nicht sagen können.

Der Pantoffelheld. «Minna, wissen Sie, wohin meine Frau dies Jahr in die Ferien geht?» — «Nach Flims, Herr Doktor.» — «Wissen Sie, ob sie mich mitnimmt?»

Einguter Coué-Witz. Coué besuchte einmal einen Kranken und erkundigte sich bei der Pflegerin, wie es dem Kranken gehe. Die Schwester sagte, es gehe sehr schlecht, und sie müsse erst den Patienten fragen, ob er Besuch empfangen könne. Coué bemerkte: «Sie dürfen nicht sagen: es geht dem Kranken schlecht. Sie müssen sagen: er bildet sich ein, es gehe ihm schlecht.» — Die Krankenschwester nicht gehoramt und ging zu dem Patienten hinein. Gleich darauf kam sie wieder und sagte: «Der Patient bildet sich ein, er sei gestorben.»

Hartnäckiger Druckfehler. Aus dem Berichte über eine Festlichkeit: Der Kommerz wurde verherrlicht durch den tierstimmigen Gesang der Liedertafel. Am nächsten Tage Berichtigung: «Es soll in der vorigen Nummer heißen, daß der Kommerz durch den bierstimmigen Gesang der Liedertafel verherrlicht wurde.» Dritter Tag: «Wir bitten die geehrte Liedertafel, den gestrigen Druckfehler gütigst zu entschuldigen.»

Der Durchschnitt. Der ehemalige englische Minister Henderson reiste kürzlich im Schlafwagen durch Amerika. Er kam mit dem Negerboy ins Gespräch, der als Bedienter in dem Schlafwagen mitfuhr, und fragte ihn, wieviel Trinkgeld er von den Passagieren nach einer Fahrt jeweils bekomme. «Im Durchschnitt einen Dollar», sagte der Boy. Henderson gab ihm diesen Dollar, worauf der andere grinsend meinte: «Sie sind nun der erste Herr, der den Durchschnitt erreicht!»

Immer derselbe. Mylord Trowsy wird nachts von seinem Diener geweckt, der ihm mitteilt, daß Mylady soeben gestorben ist. — «O, o,» sagt Mylord, indem er sich auf die andere Seite legt, «dies wird mir morgen sehr leid tun!»

Tarzan bei den Schweizern



XVII.

Tarzan hatte nun den Süden satt.
Als ein Mann, des Lebensburger groß ist,
Fuhr er nach der Basler Boppstadt,
Um zu sehen, ob da auch was los ist.

Erstens war er, zweitens überhaupt
Drittens weil er viertens dort war, heiter.
Doch es war nicht so, wie er geglaubt,
Und erklärend sagte sein Begleiter:

«Basel, sieh, ist schön und brav und groß,
Wie du sicher längstens hast vernommen.
Glaubst du aber, hier sei etwas los,
Mußt du schon zur Fastnacht wieder kommen.»

pa.